

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 9

Norbert Bischoff

Januar 2008

Segnitz und Umgebung im Dreißigjährigen Krieg (1)

„Auf Grund der Akten im Gemeindearchiv und anderem ausführlich berichtet
von Karl Zimmermann in Marktbreit.“



Das Segnitzer Rathaus im Jahre 1916, eines der wenigen noch erhaltenen Segnitzer Gebäude, die den Dreißigjährigen Krieg miterlebt haben. Der Sitz der markgräflichen und der zoblischen Schultheißen sah fremde Truppen, wilde Soldateska, Einquartierungen, Plünderungen, Kriegsgeschehen, die um Almosen bettelten und besorgte Einwohner, die ihr Letztes geben mussten, um diesen langen Krieg zu ernähren.

Ammon, Dietwar und Zimmermann

Im Dreißigjährigen Krieg, so heißt es in der Segnitzer Geschichtsschreibung mitunter, ging es hier anfangs noch weitgehend glimpflich ab. Mit der Zeit musste man jedoch ebenfalls alle Unannehmlichkeiten und Gefahren wie Einquartierungen, Überfälle, Plünderungen und Seuchen ertragen. Tatsächlich war der Ort aber, genauso wie seine Nachbarn, fast von Beginn an mit dabei, auch wenn sich das eigentliche Kampfgeschehen auf anderen Schauplätzen abspielte. Das Segnitzer Gemeindegarchiv enthält eine Fülle von Akten, die belegen, inwieweit die Bevölkerung hier zu Lande in diesen „Krieg, der sich selbst ernährte“¹, verstrickt war, was sie erleiden und vor allem was sie bezahlen oder in Naturalien liefern musste. Der ehemalige Bezirksschulrat Karl Zimmermann aus Marktbreit hat die Segnitzer Unterlagen, in erster Linie Kontributionsbelege², den zugehörigen Schriftverkehr und die einschlägigen Bürgermeisterrechnungen, in den 1920er Jahren entdeckt, sie sortiert, entziffert und gedeutet. Mit den Ergebnissen dieser akribischen und unschätzbaren wertvollen Arbeit, schuf er dann unter Einbeziehung weiterer zeitgenössischer Quellen ein eindrucksvolles Bild von den Kriegswirren in Segnitz, Marktbreit und in der Umgebung. Karl Zimmermann bediente sich neben den Segnitzer Archivalien nämlich unter

anderem auch den Augenzeugenberichten der evangelischen Pfarrer Wolfgang Ammon³ aus Marktbreit und Bartholomäus Dietwar⁴, der, bevor er 1644 nach Segnitz kam, bereits in verschiedenen Orten im Kitzinger Land tätig war. Ammon und Dietwar stellten in ihren Aufzeichnungen immer wieder den Bezug der lokalen Ereignisse zur großen Geschichte her. Daraus entwickelte Zimmermann schließlich eine hoch interessante Dokumentation, die uns die Kriegsjahre bis 1631 hautnah miterleben lässt. Mehr noch, er vermittelt mit seiner Schrift einen teils erschütternden Eindruck von den Sorgen, Nöten und Ängsten der Menschen, für die Einquartierungen, Überfälle, Hungersnöte und Seuchen zum täglichen Leben gehörten. Zu diesen Gefahren gesellte sich noch ein nur schwer durchschaubares Maß-, Gewichts- und Münzsystem sowie Uneinigkeit in der Zeiterfassung mit zwei verschiedenen und umstrittenen Kalendern⁵. Karl Zimmermann hat seine Arbeit zu Beginn der 1930er Jahre bereits als Vortrag und im damaligen „Marktbreiter Anzeiger“ veröffentlicht. Seitdem schlummerte das Manuskript im Segnitzer Archiv, das er seinerzeit durchforstet und geordnet hat. Die 390. Wiederkehr des Kriegsbeginns bzw. der 360. Jahrestag der Friedensglocken im Jahr 2008 bieten sich an, dieses großartige Werk wieder ans Tageslicht zu fördern. Um dem Dokument Zimmermanns aber nicht den Ausdruck, die Le-

bensnähe und die Spannung zu nehmen, wurde der ursprüngliche Text nur mit geringfügigen, allenfalls erläuternden Änderungen original übernommen.

Karl Zimmermanns Aufzeichnungen enden im Jahre 1631, eine Fortsetzung konnte er uns leider nicht mehr hinterlassen. Allerdings hat er mit der Übersetzung und Reinschrift aller vorhandenen Schriftstücke aus dem Segnitzer Dreißigjährigen Krieg die Grundlagen hierzu auf den Präsentierteller gelegt. Es wäre deshalb eine lohnende Aufgabe für einen Heimatforscher oder für eine Schul- oder Studienarbeit diese Vorlagen auszuwerten und dieser Arbeit anzufügen. Bis dahin müssen wir uns den Fortgang des Dreißigjährigen Krieges in Segnitz in erster Linie anhand der Berichte von Wolfgang Ammon und Bartholomäus Dietwar veranschaulichen. Aufgrund des umfangreichen Materials, das Karl Zimmermann alleine schon zu seiner Geschichte „Segnitz im Dreißigjährigen Krieg“ verarbeitet hat, erstreckt sich die Veröffentlichung diesmal auf zwei Ausgaben der „Alten Gschichtn“. Ähnlich dem Original das als reiner Textbaustein vorliegt, muss auch hier weitgehend auf Bilder verzichtet werden. Aus der damaligen Zeit existieren nämlich keine passenden Motive und die Übernahme von bildlichen Darstellungen aus vorhandenen Quellen ist in der Regel mit einem hohen Aufwand und zusätzlichen Kosten, vor allem aber mit den urheberrechtlichen Bestimmungen verbunden.

Der Autor

Karl Zimmermann wurde im Jahre 1863 als Sohn eines Lehrers in Willmars in der Rhön geboren. Wie eine ganze Reihe seiner Vorfahren ergriff auch er den Lehrerberuf. Die Ausbildung hierzu erwarb er sich von 1877 bis 1882 auf der Präparandenschule in Marktstef und im Lehramtsseminar in Altdorf. Anschließend folgten Anstellungen als Junglehrer in Todtenweisach und in Sommerhausen. Nach seinem Wehrdienst unterzog er sich der Anstellungsprüfung für den Volksschuldienst und wurde 1887 zum Lehrer in Lindflur ernannt. 1890 heiratete er Berta Bieberstein aus Winterhausen. 1894 trat er seine Stelle an der Volksschule in Marktbreit an. Die Ernennung zum Bezirkshauptlehrer folgte im Jahre 1903, zum Bezirksoberlehrer 1906. Von 1923 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1929 erfüllte er das Hauptamt des Bezirksschulrates für den Landkreis Kitzingen. Am 29. September 1936 verstarb er in seiner Wahlheimatstadt Marktbreit.

Zimmermanns Lebenswerk umfasst neben der Schüler- und Lehrerbildung, seinem Wirken in verschiedenen Vereinen und Verbänden sowie im Stadtrat Marktbreit auch eine ganz Flut von berufswissenschaftlicher und heimatgeschichtlicher Literatur. Große Verdienste erwarb er sich auch mit der Ordnung und Betreuung der Archive in Marktbreit und Segnitz. 1955 benannte die Stadt Marktbreit eine Straße nach seinem verdienstvollen Mitbürger dessen Geburtstag sich heuer zum 145. Male jährt.

„Segnitz im Dreißigjährigen Krieg

Union und Liga

Wenn auch über den Anfang des 30jährigen Krieges und die ersten Jahre keine Akten im Segnitzer Gemeindearchiv vorhanden sind, so war Segnitz zwar nicht unmittelbar aber doch in einem gewissen Sinn mittelbar mitbeteiligt an dem, was voraus ging und was sich aus den Religionswirren in Böhmen 1618 allmählich entwickelte. Es stand unter der Doppelherrschaft der Markgrafen von Ansbach und der Herren von Zobel zu Giebelstadt, die ihrerseits im Lehensverband der Fürstbischöfe und somit nicht völlig unabhängig waren. Als 1608 die protestantische Union zu Auhausen an der Würnitz und 1609 die katholische Liga zu Würzburg gegründet waren, da wurde Markgraf Joachim Ernst von Ansbach (1583-1625) Oberbefehlshaber des Unionsheeres (Bundeshaupt war der Kurfürst Friedrich von der Pfalz⁶) und Bischof Julius von Würzburg (Julius Echter von Mespelbrunn (1545-1617) schrieb als erster seinen Namen unter den Bundesbrief der Liga (Bundesoberst wurde Herzog Maximilian I. von Bayern (1573-1651)). Da die Segnitzer protestantischen Bekenntnisses waren, so hingen wohl alle in ihrem Herzen der Union an und doch waren die, die in zoblischen Lehensgütern saßen, den Zobeln verbunden und die mussten als bischöfliche Lehensträger doch wohl mit der Liga sein. Mit dem Kriegsausbruch 1618 verschärfte sich der Gegensatz; denn die Liga verband sich mit dem Kaiser und die

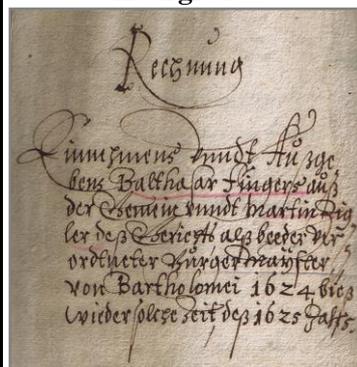
Union hielt zu dem Kurfürsten von der Pfalz. Doch noch vor der Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620 nach dem neuen Kalender hatten sich am 3. Juli zu Ulm Herzog Max von Bayern und Markgraf Ernst Joachim dahin geeinigt, sich außerhalb Böhmens nicht zu bekämpfen. Ernst Joachim behielt sich aber freie Hand gegen die spanischen Hilfsvölker in er Pfalz vor. Während jedoch Max, das Haupt der Liga, in Böhmen siegreich war, konnte der Unionsgeneral Ernst Joachim gegen den spanischen General Spinola vor Oppenheim nichts ausrichten und musste sich zurückziehen. Die weitere Folge war, dass die Union aus den Kriegshandlungen schied und sich auflöste. Damit verschwanden die Unionstruppen völlig aus unserer Gegend. Auch die zwei Kompanien, die vom 16. Oktober 1619 bis zum 14. Februar 1620 in Kitzingen einquartiert waren.

Der böhmisch-pfälzische Krieg 1618 - 1623

Zu Anfang des Kriegs bemächtigte sich der Bevölkerung eine gewisse Erregung, die sich in Verschiedenem widerspiegelte, so z. B. in Befehlen des Markgrafen Joachim Ernst der von 1603 bis 1625 regierte. Unterm 19. Juli 1618 klagte er, dass in der herrschenden, wohlfeilen Zeit die Löhne zu hoch gespannt und Futter und Getreide zu lange auf dem Felde lägen und Schaden litten, weil die Tagelöhner lieber zuerst in anderer Herrschaften Orte liefen, als dass sie da, wo sie als „Hausgenossen und Verspruchleut“ wohnten, die nötige Arbeit schafften. Daher scharfer Befehl: Wer sich der Anordnung, zuerst die Arbeit im Wohnort auf-

zunehmen, widersetzt, soll auf das Amt gebracht werden. Und unterm 29. Oktober 1618 heißt es: „Es ist in diesen wohlfeilen Jahren, da man das liebe Brot um einen leidenlichen Pfennig kaufen kann, ein schädlicher Missbrauch eingerissen Die Tagelöhner, so sich mit der Hand nähren müssen, wie auch herrenlos Gesind, so sich jetziger Zeit allenthalber befinden und den Untertanen beschwerlich fallen, wollen dem Bauersmann und anderen ehrlichen Leuten, so ihrer bedürfen, um billige (angemessene) Belohnung nicht arbeiten. Laufen lieber müßig und betteln, und wenn sie ja arbeiten, steigern sie den Lohn so, daß er nicht zu erschwingen und dem gemeinen Mann in die Harr zu schwer wird. Im bürgerlichen Leben ist aber viel mehr notwendig, daß einer dem andern die Hand bietet. Müssen doch auch, wie die Erfahrung lehrt, Tagelöhner und armer Leute Kinder in teuren Zeiten von den vermögenden Untertanen oder dem Almosen (eine Art Fürsorgekasse) erhalten werden.“ Beide Erlasse wurden in allen Gemeinden des Markgrafentums öffentlich verlesen.

Aberglaube



Titelblatt der Segnitzer Bürgermeisterechnung für das Rechnungsjahr 1624/25

Der Aberglaube fand reiche Nahrung. Im Dezember 1618 schreibt Pfarrer Bartholomäus Dietwar in sein Aufschreibbuch: „Im Dezember ist der

schreckliche große Komet als ein Vorbote des nachherigen 30jährigen Jammers am Himmel gesehen worden“. 1618 war er noch zu Kitzingen, kam aber 1644 von Gnodstadt herüber nach Segnitz und amtierte da bis zu seinem Tode im Jahre 1670. Ihm verdanken wir eine Menge wertvoller Nachrichten aus der Zeit des Kriegs und darüber hinaus.

Werber

Im Jahre 1618 schlug auch schon die Trommel um und lockte junge Leute. Gegen das Unwesen der Werber wandte sich Joachim Ernst unterm 6. Januar 1619 in einem Allgemeinschreiben, wie folgt: „Liebe, Getreue, es ist Euch nicht verborgen, was sich seither for Unruhen im Land zu Böhmen erhoben. Nun hat man uns berichtet, daß an unterschiedlichen Orten in der Nachbarschaft auf spanische Bestallung wider Böhmen geworben wird. Die Werber nehmen auch durch Teile unseres Fürstentums ihren Lauf, was wir, so es einzehlich (einzeln), nicht rottenweis geschieht, zulassen können. Allein freie Gort (Bettelei) und Losierung zum Schaden unserer Untertanen gestatten wir nicht. Wo sie sich friedlich erzeigen, sollt Ihr sie passieren lassen und förderlich fortweisen. Wofern Euch bei dem jetzigen Zustand etwas Glaubwürdiges, woran uns gelegen, vorkommt, werdet Ihr uns unverlangt darüber berichten. Inmittelst verwahrt Euere Tore und Schranken gut, stärkt Euere Tagwacht und haltet fleißig Aufsicht.“

Wohl im Zusammenhang damit steht, was am 2. Januar 1619 auf der „Magel“ (Bürgerversammlung) zu Segnitz bekannt gegeben wurde: „Wegen der Landsknecht oder Umbherlaufer soll sich ein jeder Bürger mit der

Wehr gerüst machen, damit man sich zur Notdurft zu wehren hätte, in Kürze zu visitieren, bei Strafe“. Und auf der hohen Magel am 17. Mai: „In dieser unruhigen Zeit soll sich jeder mit einer guten Hauswehr versehen, wie denn alle Tag zwei des Tags sollen Aufsicht haben. Und weil etliche nächtlicher Weil aus ihren Häusern und Toren auf andere Markung sich machen, Gras zu stehlen, da solche Personen erkundet, sollen dieselben gebühlicher Weis gestraft werden“.

Truppenbewegungen

Im Jahre 1619 spürte man bereits Truppenbewegungen auch hier zu Lande. So erzählt Pfarrer Wolfgang Ammon zu Marktbreit in seinem Hausbuch, daß am Sonntag, den 29. August alten Kalenders während des Gottesdienstes Würzburger „Reuter“ (Reiter) durch den Flecken ritten, die Leute aus der Kirche liefen und erst nach dem Vorüberzug, als ein neues Zeichen (es wurde geläutet) dazu einlud, ins Gotteshaus zurückkehrten. Am 21. Dezember übernachteten zu Marktbreit 115 „Reuter“.

Kaiser Ferdinand

Am 23. September 1619 neuen Kalenders zog Kaiser Ferdinand⁷, von seiner Krönung aus Frankfurt am Main über Würzburg kommend, auf der Heeresstraße von Ochsenfurt nach Rothenburg zu vorüber, was natürlich viele Neugierige zum Schauen trieb. In der Rothenburger Landwehr stauten sich Unionsvölker und Würzburger „Reuter“ schützten Ochsenfurt. Ein kleiner Trupp plünderte in Willanzheim und führte sich schändlich auf. Nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag verschanzte sich

der Parteigänger des „Winterkönigs“ Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Graf Ernst von Mansfeld (1580-1626), auf dem Grenzberg des Böhmerwaldes. In dem harten Kampf zwischen Tilly und ihm fiel 1621 Oberst Johann Jacob Bauer von Eiseneck, „der Stolz des Würzburger Kriegsvolks“. Sein Pferd mit dem rotsamtenen Sattel, ehemals dem „Winterkönig“ zugehörig, rannte dem feindseligen Lager zu. Seinen Leichnam bestattete man im Kreuzgang des Würzburger Doms. „Im Mai 1621 wurde die Union zertrennt, am 11. Mai wurden zu Prag diejenigen Herrn, welche an den böhmischen Unruhen sich beteiligt hatten, vom Leben zum Tode gerichtet“, schreibt Bartholomäus Dietwar. Und damit schloss der Auftakt des großen Kriegs.

Der pfälzische Krieg

Die ersten handschriftlichen Aufzeichnungen, die uns im Segnitzer Gemeindearchiv über den Krieg zu Gebote stehen, bieten die Bürgermeisterrechnungen, die um diese Zeit und lange noch von Bartholomäi zu Bartholomäi (24. August) laufen. Die von 1617 auf 18 enthält noch nichts von Bedeutung; aber schon 1618 auf 19 begegnen uns unter den Almosenempfängern gleich drei vertriebene Pfarrherren, einer aus der Pfalz und einer aus Pfalz-Neuburg sowie ein vertriebener Schulmeister aus Schernau, der wohl auch der Gegenreformation zum Opfer gefallen war. Ferner auffallend viele Soldaten. Zweimal marschieren je 25 auf und desgleichen „etliche“. Woher sie kamen und wohin sie gingen ist nicht bekannt. Ein markgräflicher „Reuter“ bekommt 12 ½ dl (Pfennige)⁸, ein verletzter Soldat eben so viel und ein

nach Polen ziehender Kriegsmann 9 dl. 1619/20 werden unterstützt „2 Landsknecht, 2 Reisige, die in Böhmen ihrer Pferde beraubt worden waren, 2 Soldaten schlechthin“, aber auch 1 vertriebener Pfarrer, 1 Pfarrersfrau, 1 Schulmeister, 1 Mann aus der Pfalz. 1620/21 außer „10 Verbrannten aus Stift Amberg und Stift Mainz auch ein verbrochener Soldat, so dem Markgrafen von Durlach gedient, ein Befehlshaber, so dem Markgrafen von Ansbach Knechte geschrieben, 3 vertriebene Pfarrer aus Böhmen, Pfalz-Neuburg und Stift Paderborn“. 1619 auf 20 bereits fand man „ein armes Maydlein in der Nacht auf der Markung; ein Mann und ein Soldat aus Frickenhausen trugen es ins Hirtenhaus.“

Segnitz rüstet auf

Dem Landfrieden scheint man frühzeitig nicht mehr recht getraut zu haben; wenigstens lassen Rüstungsausgaben fürs Rathaus in der Rechnung 1619/20 darauf schließen. Man gab aus: „Musketen auszuputzen 2 fl [Gulden], die Hellenparten auszupolieren 63 dl, dem Büchschmied zu einem Niederfall 50 dl, seinem Jungen 25 dl, für 5 Spöner [Spanner] zu den Büchsen 4 lb [Pfund] 18 ½ dl, für 6 Büchsensteine 25 dl, eine Musketengabel zu machen, 2 Bestecke zu beschlagen und einen neuen Spöner zu verfertigen 3 lb 22 ½ dl, dem Schreiner für 2 Lodstecken 12 ½ dl.“ Schon unterm 23. Januar 1620 hatte man nach Würzburg um eine Schutzgarde geschrieben und im Mai kaufte Schultheiß Hübner um 4 fl Pulver.

Wenn die Bewohner des mittleren Maingrundes, und damit also auch Segnitz, um diese Zeit noch ziemlich ungestört ihren Hantierungen nachge-

hen und friedsam dahin leben konnten, so sorgte der Krieg doch dafür, dass die Erregung nie völlig nachließ. Sie steigerte sich natürlich zur Aufregung, wenn erst Gerüchte, allmählich aber sichere Nachrichten einliefen, wie zum Beispiel Ende September und Anfang Oktober 1621: „Der Mansfelder zieht aus dem Osten heran, seine Völker lagern schon bei Fürth, sie wollen die Frankenstraße herunter auf die Kitzinger Brücke zustreben, auf die Ochsenfurter haben sie es ebenfalls abgesehen. Ihr Endziel ist die Unterpfalz⁹.“ Eintrag im Segnitzer Gerichtsbuch vom 7. und 8. Oktober 1621: „Weil der Herr von Mansfeld, Feldkriegsobrister, mit etlich Tausend Mann herunter gezogen, ist die Bürgerschaft erinnert worden, sich mit ihrer Wehr gerüst zu machen, wie denn damals die Wehren besichtigt worden“. Der Bürgerschaft ist Pulver ausgeteilt worden, nämlich 6 mal ½, 2 mal 1 Pfund und 3 mal 1 Viertel.

„Tilly¹⁰ kommt!“

Das mansfeldische Gewitter war kaum gnädig vorüber gezogen, da entstand ein neues „Geschrei“ und der Ruf erscholl, Furcht und Schrecken erweckend: „Tilly kommt!“ Hatte man schon den Mansfeldischen nachsagen müssen, dass sie da und dort gehaust und geplündert, was wollte man von den Tillyschen Gutes erwarten? Und diesmal kamen die Völker ganz nahe heran und quartierten in der Bullenheimer und Uffenheimer Gegend, streiften jedoch in kleinen Trupps zu 4, 5, 6 bis an den Main heran. Der Oberschultheiß zu Obernbreit, Georg Andreas Raidel mit Namen, war auf Befehl auf Kundschaft ausgeritten bis nach Scheinfeld hinauf und weiter. Heimgekehrt schrieb er seinem Creglinger

Amtmann nach Kitzingen, wo dieser mit seinem Amtsbruder Rats pflog, und empfahl ihm dringend, nicht auf dieser, sondern auf der Sulzfelder Seite des Mains herab zu reiten und sich in Steft oder Segnitz überführen zu lassen wegen der Unsicherheit. Auch sonst war vorgesorgt. Die Orte mit Weinbau sollten sich ja der Weinlese enthalten, und wo nötig, Salvaguardien (Schutzbriefe) ausgewirkt werden. Wiederum kam man mit dem Schrecken davon; der Zug ginge durchs „Gäu“, sagten die einen, die anderen, er bewege sich tauberwärts. Diesem ersten großen Zug Tillys in die Pfalz folgten zwar noch einige Nachschübe durch unsere Gegend, aber sie verliefen erfolgreich.

Markgraf und Bischof

Fehlen nun zwar in den Gemeindearchiven der 6 Maindörfer¹¹ nähere Nachrichten, so bekundet doch ein Akt im Bayerischen Staatsarchiv Nürnberg dass sie, die Maindörfer, wenigstens zum Teil im Jahre 1621 von den Kriegszügen durch Einquartierung betroffen waren. Segnitz war zwar keines der 6 Dörfer, aber doch auch, wenigstens zeitweise, dem Amt Creglingen untertänig und damit dem Oberschultheiß in Obernbreit unterstellt. Es war seit der Auflösung der Union mit der ganzen Markgrafschaft neutral und doch befand sich der zöblische Teil der Einwohner, wenn man es haarspalterisch genau nehmen will, mit dem Lehenherrn und dem Würzburger Bischof Johann Gottfried von Aschhausen (Amtszeit 1617-1623) im Kriegszustand. Die beiden benachbarten Fürsten, der neutrale Markgraf in Ansbach und der auf der katho-

lischen Kriegsseite beteiligte Bischof in Würzburg, verkehrten in liebenswürdiger Weise, benachrichtigten sich einander, wenn Heerhaufen da oder dort auftauchten. Der Markgraf erlaubte dem Bischof sogar ohne Anstand, dass dieser anfangs Oktober 1621 seine Truppen aus Bamberg durch markgräfliches Gebiet marschieren lassen durfte.

Nordlicht

Gegen Ende Januar alten und Anfang Februar neuen Kalenders leuchtete nachts das Nordlicht am Himmel auf und erschreckte die Menschen. „Feuerzeichen“ nannten sie es laut Dietwar und die bedeuteten nichts Gutes. Vom Norden her über Schweinfurt zogen die Weimarischen unter Herzog Wilhelm heran durch unsere Gegend nach der Unterpfalz. Ein Teil unserer Nachbarschaft, wie zum Beispiel Tiefenstockheim und Willanzheim, waren belegt. „Anno 1622 25. Mart. Weimarische Durchzug und grosser Schrecken in der Nachbarschaft“ schrieb Pfarrer Ammon. Und weiter: „Zu End des Aprilis eine schreckliche Schlacht geschehen, sollen uff beeden Theilen in 8000 blieben seyen, bey Heilbronn am Nekkar“. Zu Wimpfen am Neckar hatte nämlich Tilly den Markgraf Georg Friedrich von Baden am 6. Mai neuen Kalenders geschlagen. Dabei sollen 8.000 Mann gefallen sein. Im Juli drangen über den Steigerwald her Kosaken vor. „5. Jul. Durchzug in der Nachbarschaft, wir in höchsten Schrecken aufs Rathaus und in die Kirchen etlichs geflehnet. Sind von hier aus etliche Musquetirer den Oberbreitern geliehen worden“ sagt Ammon vom 5./15. Juli. (alter/neuer Kalender). Und

Dietwar erzählt, dass die ganze Gegend viel unter den Kosaken zu leiden hatte, dass in Willanzheim 1.000 Mann lagen, dass sie einen Mainbernheimer im Willanzheimer Wald gräulich hinrichteten, dass sie überall plünderten und Herrnsheim, Seinsheim und Bullenheim ganz ausraubten.

Der dänisch-niedersächsische Krieg 1623 – 1630

Wie der böhmische Krieg, so waren die Kämpfe in der Unterpfalz mit dem Sommer 1622 beendet. Die Heerhaufen hatten nunmehr ihr Feld im Norden. Schwer und zum Teil verwüstet lagen Teile der Pfalz und die Markgrafschaft Baden danieder. Der Markgraf wandte sich an seinen Freund Ernst Joachim in Ansbach und dieser schrieb im Oktober 1622 eine „Kollekte“ für sein Land aus. Im Januar 1623 wurde sie auch in Segnitz erhoben. In der Rechnung 1622/23 findet sich unter „Almosen“ der Vortrag: „Brandsteuer für des Markgrafen von Durlach Untertanen 1 fl 1 lb 20 dl.“ Dabei handelt es sich wohl nicht um den gesamten Ertrag aus der Sammlung. Im evangelischen Gemeindeblatt für Kitzingen des Jahres 1930 wurde über die Kitzinger Kollekte ausführlich berichtet. Dort fiel bei der Kirchensammlung viel schlechtes und ungangbares Geld an. Und das wird anderwärts mit Sicherheit ähnlich gewesen sein.

Inflation und Kippergeld¹²

Man war seit 1621 schon sachte in eine „Inflation“ geraten. Dietwar schreibt: „In diesem Jahre hat das schädliche Kippergeld und die leichte Münze das ganze römische Reich durchkrochen. Zu Kitzingen hatten die Juden auch eine Münze eingerichtet, mußten aber wegen ihrer

großen Untreue und ihres Betrugs entlaufen. Namentlich nahm das Kippen im Monat September gewaltig überhand“. Wenn auch die Preise des Weins und der notwendigen Lebensmittel rasch auf das Fünffache, Sechsfache und höher stiegen, so war das trotzdem im Vergleich mit dem, was uns die Zeit nach dem Weltkriege¹³ bescherte, eine geringe Übersteigerung und durch energisches Eingreifen der Obrigkeit wurden schon bis Ende 1622 annähernd normale Verhältnisse herbeigeführt. Ihre Bürgermeisterrechnung von 1622 auf 23 fertigten die Segnitzer teilweise nach altem und neuem Geld an. Sie bemerkten: „Am 29. August 1622 1 Reichstaler¹⁴ [Rtlr] 11 fl, am 15. September 1 Künischer Taler 13 fl, am 29. September 12 fl, 1 Rtlr 10 fl.“ Nach Dietwar fiel die Münze im Christmonat und da galt nach der neuen Ordnung 1 Rtlr gewöhnlich 72 Kreuzer (Kr) und ein Königstaler 80 Kr.

Die Folgen der Inflation

Welche Widerwärtigkeiten aus dem aufgeblähten Geld erwachsen, dafür ein Beispiel: Augustin Örter aus Segnitz hatte um Johanni 1622 „da das Geld am allerhöchsten gesteigert gewesen und jedermann des Abschlags verhoffet“ von Balthasar Finger 2 Dukaten und 4 Kopfstück geliehen. Die wurden ihm für 50 fl angeschlagen. Bei der Schuldenaufteilung 1625, in die er geraten war, bestimmte man ihn, dem Finger fristenweise 57 ½ fl abzuführen. Von Ippesheim aus, wohin er verzogen war, schrieb er 1628, es sei eine Unbilligkeit, von ihm so viel zu verlangen, sintemal das kaiserliche Kammergericht zu Speyer ausdrücklich ausgesprochen hätte: „In dem Valor (Münzwert) einer Geld empfangen hätte, in demsel-

ben sollte er es wieder zurückzahlen“. Er sei bereit statt der 7 ½ fl wirklichen Wertes 5 fl 4 Kr zu zahlen. Wollte sich Finger damit nicht befriedigen, müsste er richterlichen Beistand zur Behauptung seines Rechts beanspruchen.

Ansbachische

Vormundschaftsregierung

Nachdem der Würzburger Bischof Johann Gottfried auf der Fürsten- und Ständerversammlung zu Regensburg, die der Kaiser wegen der Kriegshandlungen einberufen hatte, gestorben war, wurde Philipp Adolf von 1623 bis 1631 sein Nachfolger in Würzburg. Er ist in der fränkischen Geschichte besonders bekannt geworden durch Gegenreformation und Hexenverbrennungen. In der Markgrafenstadt Ansbach starb, um das gleich voraus zu nehmen, im Februar 1625 Joachim Ernst und hinterließ zwei unmündige Prinzen, so dass eine Vormundschaftsregierung unter seiner Gemahlin Sophie, deren Bruder dem Grafen zu Solms, und anderen Räten notwendig wurde.

Blutige Garben und Mehl

Die Jahre 1623 und 24 verliefen verhältnismäßig ruhig, wenn auch nicht ohne Bewegung und Aufregung. Kaiserliches und bayerisches Kriegsvolk rückte sachte vorwärts zum neuen Kriegsschauplatz. Jene, vom Steigerwald herwärts, suchten bei Kitzingen den Mainübergang. Im April 1623 so meldet Ammon, war der Flecken Marktbreit einlogierter „Reuter“ wegen in großer Gefahr, „der Fleck hat sich mit 200 Thalern abgekauft“. Im Mai nahm bayerisches Volk von Windsheim her seinen Weg über Würzburg ins Hessi-

sche, wo der Kleinkrieg spielte. Ammon: „Anno 23 10. Maji haben die Feind mit Gewalt herein gewollt, hat man Tag und Nacht hüten müssen“. Wohl auch drüben in Segnitz. Anfang August alten Kalenders soll man „blutige Garben gehabt und Mehl haben sehen regnen“ (Ammon). „Es war ein dürerer Sommer“ (Dietwar). Im Oktober ritten Tillysche, „Krabaten“ (Kroaten), Franzosen und Spanier, von Schweinfurt her südwärts auf Kitzingen zu. Am 11./21. Oktober (alter/neuer Kalender) kam laut Ammon „Tylli, ein Kaysserl. Oberster, mit 5000 Reutern in die Nachbarschafft“. Zu Nürnberg im November große Heerschau über Holsteinische, Sachsen - Lauenburgische und andere.

Regiment Blorer

Das Jahr 1624 zeichnete sich aus durch zeitige, milde Frühjahrswitterung und frühe Lese. „Es wuchs viel und trefflicher Wein“ berichtet Dietwar. Der Bischof von Würzburg holte im August von seinen Untertanen Bibeln und lutherische Bücher ein. Allmählich litt das Land wieder unter Unsicherheit, Kroaten streiften umher, kaiserliche Völker kamen aus der Oberpfalz (1623 Kurfürstentum Bayern) und marschierten gen Nürnberg. Von der Rothenburger Landwehr her war vorher schon das Regiment Blorer in Uffenheim erschienen und hatte am 30. Juni/10. Juli Quartiere in Obernbreit, Tiefenstockheim, Marktsteft, Hohenfeld, Sickershausen, Michelfeld und anderen Orten. In Michelfeld waren 100 Soldaten, „anders Gesind“ ungerechnet, und peinigten die Leute um Geld. Die Hohenfelder flehten in Kitzingen um Pferde, damit die Plaggeister ja nicht an der

Abreise gehindert wären. Am 2./12. Juli überquerten sie zu Kitzingen den Main und reisten über den Saalegrund durchs Stift Fulda weiter. Sollte Segnitz ganz im Trockenen gestanden sein, zumal das Hauptquartier in Obernbreit und die Maindörfer belegt waren? Die Rechnung 1623 auf 24, die Aufschluss hätte bringen können, ist leider nicht mehr vorhanden.

Wallenstein¹⁵

Die vorhandenen Rechnungen 1622 auf 23 und 1624 auf 25 sprechen in ihren Almosenkapiteln eine deutliche Sprache des Elends, das sich in deutschen Landen ausbreitete. 1622/23 erscheint es noch erträglich. Unter den etlichen 30 erwachsenen Personen, die man mit altem Geld abfertigte, waren außer verschiedenen Handwerksleuten und Abgebrannten: 1 lahmer „Reuter“, 1 Befehlshaber, 4 vertriebene Pfarrer aus Österreich, Pfalz, Böhmen, 2 mit Weib und Kindern ohne Herkunftsangabe, auch 1 Schulmeister und etliche Zigeuner. Unter den 40, die man mit neuem Geld abspesete, waren Vertriebene aus Bretten, Baden und „Murbst“, 2 sind Pfarrer, 2 Schulmeister, ferner 2 Befehlshaber, 13 Soldaten, darunter 1 mit Frau und etliche Arme, wie man die Rüstung ausgeteilt. Auffallend hoch war auch die Zahl der Abgebrannten, nämlich 11. 1624/25: „Weilen dies Jahr über 785 Soldaten in diesem Flecken ihr Laufgeld gefordert, und einem jeden 3 dl gegeben worden. Sind dieselben um der Kürz willen in 12 Monat verteilt worden. Doch sind etliche eine Nacht allhie verblieben, desgleichen auch etliche Adelpersonen, die sonderlich verzeichnet zu befinden“. Der Aufwand für die 785 Soldaten betrug 9 fl 2 lb 27 dl, dazu der Wirt 2 fl 1 lb

7 ½ dl. Von den übrigen 152 unterstützten Personen stammten viele aus der Pfalz, aus dem Durlacher Land, aus Württemberg, Österreich und Hessen. Pfarrer und Schulmeister fehlten wiederum nicht. Da die Rechnung Bartholomäi (24. August) 1625 abschloss, Wallenstein aber erst im August die Grenze bei Hof überschritt, so bewegten sich die Unterstützten wohl durchwegs in dem abgelaufenen Zeitabschnitt. Die Botengänge nach Schweinfurt des Kriegsvolks halben oder um nachzufragen, wohin das da liegende Kriegsvolk wolle, können wohl schon den wallensteinischen Zug betroffen haben. Vielleicht auch diese Vorsichtsmaßregel vom 8./18. August: „Die Bürgerschaft wird wegen des Kriegsvolks, so im Anzug gewesen, gewarnet, ihre Sachen in gute Acht zu nehmen, sich für den Notfall mit Wehren und Muscketen gefaßt zu machen, damit, so sich streifende Rotten sehen ließen, man sie mit den Büchsen abwehren könnte.“

Wallenstein hatte Schweinfurt als Sammelort bestimmt und wollte durchs Fuldaische nach Norden weiter. Eine beispiellose Erregung bemächtigte sich auch der Fürsten und Herren. Die dem fränkischen Kreis angehörten nahmen Fühlung untereinander. Der Bischof von Würzburg besprach sich mit dem Grafen Solms, dem Bruder der Markgrafenwitwe Sophie zu Ansbach und Mitvormund für den noch minderjährigen Markgrafen Friederich. Sophie ließ Wallenstein das beste Pferd, das sie hatte aufreiben können, verehren und erwirkte einen Schutzbrief für ihr Land, ausgefertigt zu Schweinfurt am 30. August/9. September 1625. Damit hängt es zusammen, dass die Ansbacher Markgrafschaft und unsere Gegend überhaupt

nicht oder zumindest weniger belästigt wurde. In Segnitz teilte man am 18./28. August vorsichtshalber die Bürgerschaft in 3 Haufen ein. Alle Sonn- und Feiertage musste sich jeder Haufen im Schießen üben.

Die Pest

Aldringische und Wallensteinische zogen bei Iphofen vorüber. Pfarrer Plochmann¹⁶ berichtet in seiner Marktbreiter Geschichte: „Mit dem Vormarsch des friedländischen Volks drang die allerwärts herrschende Seuche“ auch in Marktbreit ein und raffte 250 Personen hinweg. In Segnitz besorgte der Bader Martin Leirer für den damals beachtlichen Preis von 5 fl „Präservativen“ oder Vorbeugungsmittel gegen die Pest aus der Apotheke. Man begrub einen Jungen, einen Mann und ein „Mägdlein, das in des Wirts Stall gestorben war“ auf Gemeindegeld. Werden wohl auch Opfer der Pest gewesen sein. Wie man übrigens bemüht war, die so sehr gefürchtete Seuche sich vom Hals zu halten, dafür zeugt ein Magel-Beschluss vom 4. November 1626: „Weil in der Nachbarschaft die Pest wiederum hin und wieder einreißen wolle und die heimischen Bettelleute in solche Orte liefen, so bestünde die Gefahr des Einschleppens und darum hätte ein ehrbar Gericht beschlossen, wer als in solchen Orten betroffen, angezeigt würde, solle alsbald den Flecken räumen und ihn mit dem Rücken ansehen.“

Kaiserliches Mandat

Noch vor Jahresschluss 1625, unterm 29. Dezember neuen Kalenders, erließ der Kaiser ein scharfes „Mandat“ (Gebot) an Fürsten, Stände, Beamte und Unter-

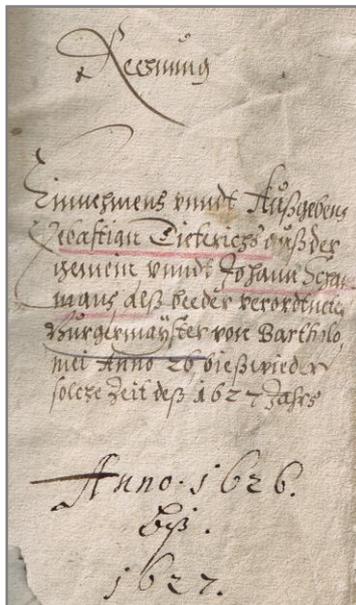
tanen des Fränkischen Kreises, wie dergleichen schon 1624 und 25 vorausgegangen war. Man sollte Einquartierung, Versorgung, Durchführung feindlicher Truppen, Unterstützung durch Munition und anderes, Werbung von Söldnern nirgends dulden, vom Feinde gewobenes Volk, wenn es einzeln oder rottenweise erschiene, zurück treiben, Haufen wo möglich zerschlagen. Dadurch gerieten die evangelischen Stände in Gewissensnot; denn sie sollten und wollten, soweit sie neutral waren, dem Kaiser gehorchen und konnten, da der Krieg um die Religion ging, doch auch nicht leicht wider ihr Gewissen handeln. Dass Ortssöhne zu den Soldaten liefen, war keine Seltenheit. Da hatte Pankraz Gauckelmann in Segnitz einen Stiefbruder namens Daniel John. Dem war er Geld schuldig und den Rest zu 1 fl sollte er übers Jahr leisten. Blicke aber John im Kriegswesen, verfielen der Gulden seiner Frau.

Hunger

Das Jahr 1626 ließ sich zwar, wie Dietwar erzählt, lieblich an. „Dann aber kehrte der Winter zurück, und es blieb kalt bis zum März. Am Lichtmeß ließen sich die Vögel im Walde hören, wie im Frühling. Anfang des März blühten die Weichseln, Pflaumen, Birnen und Schlehen, alle zugleich. Als der Weinstock und das Getreide trefflich stand, erfror am 17. Mai Berg und Thal mit Wein und Korn.“ Die Folge hiervon waren steigende Preise. Ammon: „Im Junio erschrocklicher Hunger gewesen und schrockliche Theuerung, das Malter Korn um 13 fl oder 12 Thaler nit zu bekommen, und war langwierige Dörre, schlug das

Brod immer auf. Erfahren, dass in unterschiedlicher Zeit um Würzburg viel Leut tod gefunden worden mit Grass im Mund; dagegen schlug im Julio mitten drinnen ein Leib um 18 dl ab uff einmal.“ Das Übel des Getreidewuchers war schwer auszurotten.

Courtenbachische Reuter und andere Truppen



Titelseite der Bürgermeisterrechnung in der Sebastian Dietrich und Johann Schaman alle Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde von Bartholomäi 1626 bis zum selben Tag 1627 aufzeichneten.

Wurde unsere engere Heimat zwar von Truppenbewegungen im Jahre 1626 zunächst kaum betroffen, so schoben sich doch immer wieder Truppenkörper durch unsere Gegend. Der Oberst Blorer hatte neue Truppen geworben und führte sie im März vom Süden nach Norden durch die Markgrafschaft. Die Vormundschaftsregierung bat um möglichste Verschonung, da ihr Land etliche Jahre hindurch durch Einquartierungen und dergleichen mehr so viel erlitten hatte, dass die Leute an manchen Orten nichts mehr herzugeben vermöchten. Im Juni beehrte ein Herzog Albrecht von Sachsen für 3000 Mann freien Pass durch das Stift Würzburg, die

Markgrafschaft Ansbach und die Rothenburger Landwehr, war ganz übermütig, schwierig und trutzig. Am 30. Juni/10. Juli lief von Uffenheim aus ein Eilbote in die Maindörfer und meldete „Courtenbachische“ Reuter an. In Oberickelsheim war er um 7 Uhr morgens, in Märtlesheim (Martinsheim) um 8 Uhr, in Hohenfeld nachmittags um 3 Uhr. Die angelaufenen Orte waren verpflichtet, Nachricht in die Nachbarschaft zu senden, zum Beispiel Enheim nach Gnodstadt. Abends jagte ein anderer nach, brachte die frohe Kunde, dass die Courtenbachischen nach dem Schwabenland abritten. Ein Oberst Lindlo kam mit 4 Kompanien Kürassieren von Königshofen her über Schweinfurt und wollte in das „Land ob der Ens“ [Österreich]. „Denn“, so schreibt Ammon, „Bauren im Ländlein ob der Ens haben im Junio einen Aufruhr erregt“. Es war ein letztes Aufflackern der evangelischen Bewegung in Österreich. Ein Teil der Kriegsvölker flutete also aus dem Norden nach dem Süden zurück. Aber davon später mehr.

Überfall der Domkapitelschen auf Segnitz

Die allgemeine wirtschaftliche Lage verschlechterte sich. Ein Segnitzer Ratsherr verzichtete zum Beispiel in einer Beleidigungssache den Rechtsweg zu beschreiten, mit der Begründung er könne seine Rechtfertigung bei solcher schweren, jämmerlichen Zeit nicht durchführen. Unter den Almosenempfängern der Rechnung 1625/26 waren, abgesehen von den 38 monatlich aufgezählten sowie der „etlichen“ kaiserlichen und bayerischen Soldaten samt einem Leutnant und einem anderen Offizier, noch 193 Personen des bürgerlichen Lebens. Darunter auffallend

viele „Vertriebene und „Verderbte aus der Oberen und Unteren Pfalz“ sowie aus anderen nicht genannten Gegenden. Natürlich auch Pfarrer, Pfarrersfrauen und Schulmeister, dazu Verbrannte. In der Rechnung 1626/27 wurden Almosen verrechnet: für „26 Soldaten und etliche“, dann für „etliche“ die der Schulheiß von Gollhofen durch Segnitz nicht nur geführt sondern auch gespeist und getränkt hat, ferner für Pfarrer und Schulmeister von Dornheim, für Schulmeister aus Wenkheim, Ziegenbach, Neundorf, Baden, aus dem Durlacher Land, aus Braunschweig, aus der Pfalz usw. Für andere Personen aus Österreich, Mähren, Meiß, Sachsen, Schlesien, insgesamt für 68 Personen. Noch hatte zwar der Bischof von Würzburg sein berichtigtes „Religions- und Reformationsmandat“ nicht erlassen (es erschien erst am 18. Februar 1628), aber die aus unserer Gegend vertriebenen Schulmeister waren bereits Vorläufer dazu. Schon 1625 bekam Herbolzheim laut Ammon einen katholischen Pfarrer und am „3. Oct. hat man einen Papistischen Pfaffen einsetzen wollen mit Gewalt, 2 Kelch gestolen, auch Messgewandt und Agend aus der Kirche genommen zu Segniz. Grausamer Jammer gewesen, dem Marggr. Schuldheissen viel Schaden geschehen“.“ Der Vorfall ging als „der Überfall der Domkapitelschen“ in die Segnitzer Geschichte ein.

„Die Schönburger Reuter

Unter den Unterstützten von 1626/27 war auch einer, so in der „dänemärkischen Niederlag“ beschädigt worden war. Die Rechnung reicht schon einen neuen

Abschnitt hinüber. Nachdem nämlich im April 1626 Wallenstein an der Dessauer Brücke und Tilly im August bei Lutter am Barenberge im Braunschweigischen gesiegt hatten, war eine neue Lage geschaffen. Der Kaiser war unbestrittener Herr. Der Fränkische Kreis spürte das auch an dem selbtherrlichen Auftreten der Truppenführer. Die quartierten nach eigenem Gefallen darinnen, so dass sich der Kreisobrist Markgraf Christian von Bayreuth und der Bischof von Bamberg wiederholt beim Kaiser beschweren mussten. Zu Ende 1626 traten die Schönburger Reuter, von Norden her über Schweinfurt reitend in unserer Gegend auf, bezogen da einige Jahre hintereinander Winterquartiere und schwere Kriegssteuern. Sie wurden zu einer Geißel der Markgrafschaft, namentlich des Maindorfes Obernbreit. Hierüber gibt ein Aktenbündel des Staatsarchivs Nürnberg mehr als genügenden Aufschluss. Dessen Inhalt ist in der Broschüre „Die Schönburger Reuter in Franken Anno 1627“ wiedergegeben¹⁷. Übrigens enthält auch das Staatsarchiv Würzburg besonders über den Einmarsch in Franken, dann aber auch über die böse Ausführung eine Reihe von beweisenden Schriftstücken. Wertvoll sind endlich auch die des Stadtarchivs Kitzingen.

Unterm 21./31. Dezember 1626 schon legten sich Schönburger Reuter in Winter- und Sommerhausen ein. Ammon: „21. Dec. werden die Reuter zu Winter- und Sommerhausen eingelegt mit grossen Hauffen. Sie haussen zu Sommerhausen erbärmlich. Haben zu Winterhausen einer Wittwe, die ein Jahr einen Mann gehabt, den Bakken abgehauen, da-

von sie folgenden Tags gestorben.“ Aus Marktbreit: „Anno 1627 4. Jan., da die Landsknecht kamen, stürmet man, ziehen sie wieder ab, 200 fl. aber hat man gen Sommerhausen geschickt.“ Den 10./20. Januar fährt Ammon fort „hat man bey 100 Reuter hier einlogirt, sind 19 Wochen hier geblieben und den 22. Maji mit guten Contento [Zufriedenheit] abgereiset, haben Geld darzu bekommen. Nach Plochmann sind sie schon am 28. Dezember 1626 eingerückt und haben eine Barausgabe von 17.912 fl verursacht. Im Herbst 1627 erschienen sie schon wieder in Franken. Ammon: „Anno 28 im Jan. böse Zeitung wegen Schönbergischen Volks, das Quartier zu Brait haben will“ und „27. Jun. zeucht der Obrist Schönberger auch herein.“ Verschwanden sie dann zwar allmählich persönlich aus der Gegend, so entzogen sie ihr doch noch Jahre lang Kontribution oder Kriegssteuer.“

Als Karl Zimmermann, der Verfasser der Broschüre „Die Schönburger Reuter in Franken“, auch in Segnitz den Schönburgern nachspürte, stieß er unvermutet auf ein Bündel mit der Aufschrift „Schönbergische Kriegsakta betr. Anno 1627“. Diese enthielten neben einer „Summarischen Rechnung über Herrn Schamanssel. Kontributionsregister von Ao. 1627 bis 1630“ so genannte „Kontributionszettel“. Das sind auf Halbstandbogen geschriebene Einnahmslisten über die schönburgische Kriegssteuer. Dieser Fund wurde für Zimmermann die unmittelbare Ursache, das reichhaltige und wertvolle Archiv der Gemeinde Segnitz, das sich damals (um 1930) „in einem heillosen Zustand der Unordnung und

des Verstaubtseins“ befand, von Grund auf zu ordnen und zu registrieren. Hierbei fand er noch andere Stücke. Der ausführliche, Segnitz betreffende Abschnitt Seite 113 - 119 in der Broschüre ist deshalb noch nicht vollständig, so sehr er auch sonst ausgewertet und heute noch lesenswert ist. Selbst die drei ersten Veröffentlichungen im „Marktbreiter Anzeiger“ Ende 1930 und Anfang 1931 konnten noch nicht vollständig sein. Hier folgt nun eine zusammenfassende Darstellung. „Die Reuterbegebenheit ist wohl nirgendwo so umfassend belegt wie in Segnitz“.

Karl Zimmermann hat sich tatsächlich sehr große Verdienste um die Erhaltung und Auswertung des Segnitzer Archivs erworben. Den von ihm im schlechten Zustand vorgefundenen Bestand hat er ab 1930 neu geordnet und in einem Aktenplan registriert. Gleichzeitig hat er zahlreiche Schriften entziffert und größtenteils mit Schreibmaschine dokumentiert. Darüber hinaus begann er auch mit der Anlage eines Familienarchivs, in dem er Akten, die die jeweiligen Familien betreffen, alphabetisch gesammelt hat. Leider konnte er sein Werk nicht mehr vollenden. Er starb am 29. September 1936 in Marktbreit. Bedauerlicherweise fand sich niemand, der seine Arbeit fortsetzte und sein hinterlassenes Fragment zu Ende führte. So verschwand das Segnitzer Archiv und damit auch die Arbeit von Karl Zimmermann allmählich wieder in der Verwahrlosung. Erst mit der Neuordnung, Digitalisierung und Einreihung in den gültigen bayerischen Einheitsaktenplan

im Jahre 2001 und mit dem Umzug in die ehemaligen Sparkassenräume neben dem Rathaus im Jahre 2005 ist den unschätzbar wertvollen Segnitzer Urkunden, aber auch der aktuellen Registratur wieder eine Zukunft beschieden. Allerdings wiederum nur so lange sich Personen dieser interessanten, und spannenden, vor allem aber sehr wichtigen Aufgabe annehmen. Und hier sind interessierte Mitstreiter stets willkommen, damit „das Gedächtnis von Segnitz“ nicht noch einmal den Weg in die dann wohl endgültige Zerstörung beschreiten muss. Nun aber wieder zurück in den Dreißigjährigen Krieg und zu den „Schönburger Reutern“:

„Einquartiert waren Schönburger in Segnitz nicht, obwohl welche ab und zu von Marktbreit herüber auftauchten, auch auf der Jagd lustierten und im Wirtshaus auf Gemeindegeldern zechten. Etliche „Reuter“ lagen allerdings als Salvaguardia (Schutz) kurze Zeit im Ort laut der Rechnung und das mögen wohl Schönburger gewesen sein. Bedeutungsvoll ist ein Vortrag der 1626/27er Rechnung: „63 dl für Weck uff das Rathaus, als der Bürgerschaft die Kontribution wegen der Reuter zu Darstadt von wohladelig-zöblischer Herrschaft angekündigt worden.“ Und dann: „Einem Boten, der der Reuter haben nacher Sommerhausen verschickt worden 2 lb 16 dl.“ Dazu ergänzend aus dem Gerichtsbuch, Eintrag vom 2./12. Februar 1627: „Der zöblische Schultheiß brachte vor, dass sein Junker mit etlichen Soldaten

[Schönburger Reutern] belegt sei, könne nicht umgehen, den Flecken mit 3 Reichstalern zu kontributieren, so lange sie auf seinen Gütern und Untertanen liegen blieben. Es wurde beschlossen, dass man solch geringe Kontribution „umb aller besorglichen Gefahr willen nicht rekusieren oder abschlagen könne. Und weihn damaln in der Gemein Kasten kein Vorrat, davon man von der Gemein wegen etwas hätt vorschießen können, solch Geld aber vom gemeinen Mann bei so schwerer Zeit auch nit aufzubringen gewesen: Als hat man`s inmittels nur uff die Begüterte, so etwas vorgeben und bezahlen können, solchergestalt geschlagen, daß sie hiernächst wiederumb von der Gemein sollen bezahlt werden“.

„Reuterkontribution“

Als sich die Segnitzer so entschlossen, träumten sie nicht, dass ihnen diese „Reuterkontribution“ bis 10. April 1631 und insofern noch länger aufliegen würde. Wie der zöblische Schultheiß Adam Grimm in einem Register nachweist, war am 6. Juni 1639 noch eine große Reihe von Restschuldnern vorhanden. Die Schönburger freilich hatten ihr Geld längst empfangen, das in meist wöchentlichen Fristen bei seltenen Unterbrechungen nach Darstadt (ausnahmsweise auch Ochsenfurt) dem zöblischen Vogt geliefert werden musste. Viele Bescheinigungen und Quittungen sind erhalten geblieben. Eine solche lautet: „Ich Endesbenannter, bekenne, daß ich von den Untertanen zu Segnitz Kontribution hab empfangen 12 Reichstaler, so uff achten verfallen. Urkund mit eigener Hand geben zu Segnitz den 7. März 1630 Joh. Ech-

kert manupropria¹⁸.“ Dann und wann nämlich fand sich der Vogt selbst in Segnitz ein, um der Sache Nachdruck zu verleihen, wenn Mahnungen nicht gefruchtet hatten (noch vom 20./30. Mai 1631 liegt eine vor). Man bat wohl des Öfteren um Aufschub und sogar um Verschonung, aber das half nicht viel oder nichts. Unterm 15. November 1630 zum Beispiel hatte der zöblische Schultheiß an Johann Friedrich Zobel von Giebelstadt zu Darstadt und Messelhausen, einem würzburgischen Rat, um Linderung geschrieben. Hier der Hauptinhalt: „Seit 3 Jahren ist der Flecken Segnitz zu der beschwerlichen, der ganzen Bürgerschaft zum Ruin reichenden schönburgischen Reuterkontribution angelegt und gezwungen. Sie ist so abgenötiget worden daß ihrer viele unter den gemeinen Bürgern fals alle ihre Mobilia haben verkaufen müssen, so daß der mehrste Teil nur die bloße Wohnung inne hat und etwa einen Morgen Weingarten besitzt. So diese große Beschwerlichkeit noch länger ohne Einsehen dauert, werden viele abbauen und das Tor treffen. Haben uns insgesamt höchstes Fleißes gebeten, umb Moderation [Mäßigung] solcher hochbeschwerlichen Reuterkontribution anzulangen. Bitten also umb Gottes Willen, solche, etliche Jahre her mit höchstem, unserm Verderben ertragene Reuterschatzung, im Fall, es nicht anders sein kann, auf wöchentlich 8 Rtlr zu moderieren.“ In der Fortsetzung klagt die Bittschrift, man wäre in Segnitz ohnedies zu hoch mit dem Vermögen angelegt, hätte doch weiter nichts als die Weingärten und die trügen nicht alle Jahr das Ihrige, ganz davon zu schweigen, dass man 2 Jahre lang, von 1626 auf 28, von „großen schädlichen Was-

sergüssen“ wäre heimgesucht worden. Sie, die Segnitzer, hätten „ohn einiges Ansehen und Nahlassen fortkontributieren müssen“. Dazu ginge das Gerücht, dass die zöblische Herrschaft noch in diesem Jahr (1630) ihre „Jungensgerechtigkeit“ in der Gemeinde ausüben wolle, worauf doch allweg nicht geringe Unkosten für die Untertanen lasteten“. Man möchte doch „die jetzige betrübbete Zeit“ bedenken, sie von dergleichen ganz entheben oder doch wenigstens sich mit den jüngsthin offerierten 2 Dutzend Reichstaler begnügen. Hierdurch erhielt man die Bürgerschaft bei ihrem häuslichen Werk, was Gott der Allmächtige, „in anderer Weg“ 1.000fältig ablohen würde.“

Erinnert das nicht sehr an die finanzielle Situation der Gemeinde Segnitz zu Beginn des 21. Jahrhunderts, als man ebenfalls unverschuldet in große Geldnot geraten ist?!

„Die Schönburger Reuterkontribution

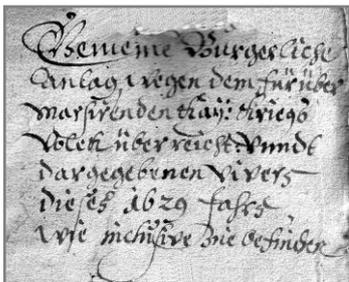
An Schönburger Reuterkontribution lieferte Segnitz nachweisbar ab:

1627	108 Rtlr.
1628	676 Rtlr
1629	552 Rtlr.
1630	552 Rtlr.
1631	<u>132 Rtlr.</u>
Insgesamt	2.020 Rtlr.

In fränkische Gulden umgerechnet ergibt sich die Summe von 2.424 fl. Einigermaßen Vorstellung von der Höhe dieser Leistung bekommt man erst, wenn man Preise täglicher Bedürfnisse um Vergleich heranzieht. Und wenn man nun etwa rechnet, dass man 1631 um diesen Betrag rund 600 Hektoliter Wein hätte kaufen können und dass der heute (2008) bei einem Literpreis von 4 Euro sich auf die stattliche

Summe von 240.000 Euro berechnen würde, so käme man der Lebenswirklichkeit, die jenesmal ganz anders als heute war, eben nur nahe. Es darf auch nicht übersehen werden, dass neben der „Reuterschatzung“ noch ganz andere Kriegslasten aufwuchsen,“ ganz zu schweigen von der ständigen Sorge um Leib und Leben!

„Steuern und Steuerpflichtige



Gemeine Bürgerliche Anlag, wegen dem fürüber marsirenden Kay: Kriegs Volck überreicht: Unndt dargegebenen viviers dieses 1629 Jahrs wie inclusive zu befinden

Die Zahl der Steuerpflichtigen hielt sich von 1627 auf 31 noch in fast gleicher Höhe. Es waren auf der ersten, so genannten „Einnahmsliste“ 90 (auf den „Anlaglisten“ nur 35). 1628 waren es 91, ausgeschieden in 37 Zöblische, 15 Markgräfische, 13 beider Herrschaften Lehensträger, 18 Hausgenossen (Mieter) 5 Vormundschaften und 3 Fremde. 1631 in der gleichen Folge 33 + 15 + 15 + 21 + 5 + 12 = 101. Als Fremde bezeichnete man auswärtig wohnende, die in der Gemeinde noch Besitz hatten. Die Steuer richtete sich nach dem Vermögen, genauer gesagt, noch 1627 nach der Zahl der Weingartsmorgen, die einer besaß. Dazu war ein Verzeichnis aufgestellt, das 85 Besitzer mit 409 $\frac{3}{4}$ Morgen enthielt. Von jedem Morgen

erhob man anfangs in 14 Tag-Fristen je 9 dl. Das warf zum Beispiel für Kaspar Mark, der auf der einen Liste mit 14 Morgen eingesetzt war, auf der anderen, der Beitragsliste, 4 lb 6 dl¹⁹ aus. Die Personen ohne Weingartenbesitz schätzte man ab, brachte sie auch auf die Neunerreihe, wie 9, 13 $\frac{1}{2}$, 18 dl. Die Juden Nathan und Hayum waren auf 42 und 21 dl festgelegt.

Von Pfingsten 1628 ab berechnete man, wie aus einer „Anlagsliste“ ersichtlich ist, die Kriegsteuer nach dem Vermögensanschlag und hob von 100 fl 6 Kr, das ist 1 Tausendstel, ein.²⁰ Aus 25.127 fl Gesamtvermögen in der Gemeinde fielen also rund 25 fl an. Hiervon lieferte man 18 Rtlr oder 21 fl 36 Kr ab. Den Überschuss zehrten die kleinen Nebenausgaben auf. Das Vermögen der Zöblischen war dabei geschätzt auf 15.847 fl, das der Markgräfischen auf 3.325 fl, das der Doppellehensträger auf 3.375 fl, das der Hausgenossen auf 1.075 fl, das der Vormundschaften auf 1.000 fl. In dem Vermögenswert war natürlich auch der Anschlag der Häuser und anderer Grundstücke als Weingarten inbegriffen. Mit über 1.000 fl waren nur der markgräfliche Schultheiß Johann Hübner und Michel Langs „Wittib“, nämlich mit 1.800 fl und 1.430 fl, eingeschätzt. Unter 100 fl Vermögen hatten von 91 Veranlagten 30 und das wären zu $\frac{2}{3}$ Hausgenossen, Vormundschaften und Fremde. Kaspar Mark ist auf diesem Verzeichnis mit 610 fl Vermögen angelegt, woraus er wöchentlich bei 18 Rtlr Ablieferung 9 Batzen (Btz) 3 dl oder 151,2 dl zahlte. Auf der ersten „Einnahmsliste“ war er mit 14 Morgen Weingarten zu 126 dl für 12 Rtl

Schatzung besteuert. Das würde für 18 Rtlr 189 dl betragen. Sein Vermögen wurde also 1628 geringer angeschlagen als 1627, gleicher Besitz vorausgesetzt. Und der kann mit Fug und Recht vorausgesetzt werden, weil andere Vergleiche beider Kontributionslisten zu dem gleichen Ergebnis der Herabminderung führten.

Jede Liste war kurz abgerechnet, gab die Gesamteinnahme an, dann den abzuliefernden Schätzungsbetrag, kleine Nebenausgaben für Mühewaltung, Wein, Weck und anderes. Zuletzt den Betrag, den der Einnehmer Hans Schamann entweder an die Gemeinde hinausbezahlen oder, was seltener vorkam, von ihr zu fordern war.

Längst gestorben war er als man im September 1637 mit seinen Erben abrechnete. Die mussten nach Abzug der Rückstände und einem nachträglich noch zugebilligten Betrag für Mühewaltung Schamanns immer noch 96 fl herauszahlen. Das Rückstandswesen war groß, was die vielen Restantenzettel bekunden.

An kleinen Ausgaben kamen noch vor: 9 Batzen dem gemeinen Knecht für 1 Paar Schuhe, ausnahmsweise einmal 5 Btz für 4 Paar Bratwürste, Botenlöhne für Ablieferung der Schatzung (einmal nach Langenfeld 1 fl 3 Btz 3 dl dem Jäger und Schreiber). Schreiber war als Gerichtsschreiber der Schulmeister. Man darf sich die Mühe nicht verdrießen lassen, auch den kleinsten Vormerkungen nachzugehen, sie klären manches auf und beleuchten die Zeitverhältnisse (Kultur). Weiter sind die vielen Listen eine Fundgrube für Namen, Namenwechsel und die Bewegung der Bevölkerung. Einhebtage waren meistens die Sonn- und Feiertage. Dem Gerichtsschreiber saß der ei-

gentliche Einnehmer zur Seite, zuletzt wurde der Schulmeister selbst Einnehmer und der Gemeindegeldknecht war sein Beitreiber. Wie gedrückt gingen da viele die Rathausstiege hinauf und herunter. Manches bittere Wort fiel wohl bei dem Zahlgeschäft und nützte doch nichts.

Unsicherheit

Die Schönburger waren es aber im Jahre 1627 nicht allein, die sich unserer Main- gegend hart auflegten. Es kamen im gleichen Jahr noch andere dazu. Nach Dietwar war die Unsicherheit auf dem Lande wegen des ständigen Hin- und Hermarschierens der Völker groß. Besonders hätten die ritterschaftlichen Gebiete (die kleinen Herrschaften unter den Grafen) viel zu leiden gehabt bis sie (die Schönburger) der fränkische Ritterschaftsausschuss mit Gewalt vertrieben hatte. Am 31. Juli 1627 alten Kalenders brach das „ferdugische Volk“ von der Rothenburger Landwehr auf. Eine Kompanie war auf Windsheim, das Schwarzenbergische, Castellische, Limpurgische und Seinsheimische angewiesen. Die markgräfliche Regierung hatte für ihr Land einen Schutzbrief ausgewirkt. Laut der Segnitzer Bürgermeisterrechnung von 1627 auf 28 zog ein „ferdugischer“ Oberst durch den Flecken und wurde bei dem zöblischen Schultheißen Adam Grimm zehrungsfrei gehalten. Die Bürger mussten „ferdugischer Reuter“ halben etliche Nächte auf dem Rathaus wachen. Hans Thurneß gab für 50 dl Träubel in des Herrn Grimms Haus her, als ein „ferdugischer Offizier“ und „Pfaff“ da gewesen. Man brauchte auch eine Salvaguardia und zwar eine schriftliche; denn ein Bote trug sie zum Malen zu einem Maler nach Kitzingen. Dahin führte man auch

Soldaten zu Wasser. Trotz des markgräflichen Schutzbriefes wurde Obernbreit stark heimgesucht (Näheres siehe in „Die Schönburger Reuter“).

Am 22. August 1627 alten Kalenders hat nach Ammon ein mächtiger Haufen Soldaten in der Gegend übel gehaust, Obernbreit geplündert und Geißlingen schrecklich mitgenommen. Im September, erzählt er weiter, große Gefahr der Landsknechte halben zu Marktbreit und in der Nachbarschaft. Am 22. und 23. September wurden sie von dem Ausschuss des Fränkischen Kreises verjagt. Die Unruhe ließ auch im neuen Jahr 1628 nicht nach. Die Schönburger machten sich wieder bemerkbar. Ammon: *„In der Marterwoche alles schwarz voll Kriegsvolk in benachbarten Orten eingelegt, auch Seinssheim, Bullenheim, Wässerndorf, Gnodstatt, Stefft.“* Dietwar: *„Verdugisches Volk hauste bei Sickershausen und Fröhstockheim“.* Ammon: *„Im Majo liegts fast in allen Flekken umher voll Reuter und Fussvolk“* und *„15 Maji ein schröcklicher Hauff Reuter und Fussgänger mit langen Spiessen, Musqueten durchkommen[durch Marktbreit], auch mit 1 Fahnen und Reisswägen“.* Sachsen-Lauenburger quartierten sich auf 7 Wochen in Marktbreit ein und der Fürst ließ einen Galgen auf dem Marktplatz aufrichten (schöne Aussichten!).

Großes Geschrei

Um diese Zeit wird es wohl gewesen sein, dass nach einem zu Segnitz ruhenden Bericht des Marktbreiter Bürgers Lorenz Wagner vom 8. Juni 1629 großes Geschrei erschollen ist. Er schrieb nämlich: Vor einem

Jahr wäre sein Bruder Georg aus Segnitz in seiner Abwesenheit bei seiner Frau herüben in Marktbreit gewesen, hätte ihr gesagt, es käme viel Kriegsvolk und das wolle den Flecken plündern, hätte sie ganz verzagt und schreckhaft gemacht und ihr angeboten, wenn sie etwas Liebes habe zu verwahren, so wolle er es ihr aufheben. Hätte sie ihm dann aus Unverstand das Dotengeld der Kinder, Regenbogenschüsselein und andere Sachen, wie sie in dem beigelegten Verzeichnis aufgezählt wären, gegeben. Bis heute wären die Sachen nicht zurückgekommen. Bäte darum Schultheißen und ein ehrbar Gericht zu Segnitz seinem Bruder aufzuerlegen, alles wieder auszuliefern.

Das „Religions- und Reformationsmandat“

Es ging den Häckersleuten auch sonst recht schlecht Anno 1628. Wie Dietwar erzählt, war der März zwar recht warm, es folgten ihm aber große Gewitter mit Regen und Hagel, die Weinstöcke blühten bei kalter Witterung und verloren ihre Blüten zumeist und am 10./20. September erfor dazu Berg und Tal. Die Haupteinnahmequelle versiegte fast völlig. In dieser traurigen Zeit verursachte das „Religions- und Reformationsmandat“ des Bischofs Philipp Adolf zu Würzburg vielen Evangelischen im Stift und darüber hinaus seelische Not. So wurden zum Beispiel nach Dietwar in Neuses am Berg und in Mönchsondheim die evangelischen Geistlichen vertrieben, in Hellmitzheim und Einersheim katholische Pfarrer eingesetzt. In Marktbreit bewachte man nach Drohungen der Würzburger Jesuiten die Tore der Kirche 33 Wochen lang ohne Unterbrechung. Aus Kitzingen

und aus anderen Orten wanderten 1629 viele Evangelische aus. Ein Teil von ihnen fand zu Segnitz und Marktbreit Unterkunft. Unter den 89 Unterstützten der Segnitzer Rechnung von 1627/28 befanden sich außer „Verderbten und Verbrannten“ viele vertriebene Pfarrer und Schulmeister. Die Rechnung von 1628 auf 29 fehlt zwar, aber es kann ruhig angenommen werden, dass die Zahl der Vertriebenen nicht weniger wurde.

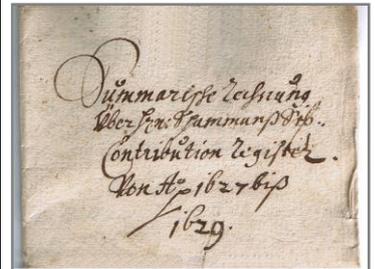
Im Jahre 1629 und in der folgenden Zeit wirkte sich das kaiserliche „Restitutionsedikt“ vom 6. März für die Evangelischen unheilvoll aus. Von 1629 auf 30 unterstützte man in Segnitz an die 15 Verderbte, Verbrannte, Kranke und elende Personen aus fast allen Teilen Deutschlands, darunter 15 vertriebene Pfarrer, 2 Pfarrerinnen und 15 Schulmeister, einen aus Posenheim. Immer noch stechen die Untere und Obere Pfalz, Baden und Böhmen, Österreich und Schlesien heraus. Von 1631 auf 32 nur noch 2 und 3 vertriebene Pfarrer und Schulmeister unter 36 Almosenempfängern.

Gegenreformation

In unserer engeren Heimat wurde namentlich Kitzingen nebst den zugehörigen Dorfschaften von der Gegenreformation betroffen, nachdem es aus der markgräflichen Pfandschaft gelöst und wieder bischöflich-würzburgisch geworden war. Hierüber führte Pfarrer Dietwar eingehend Buch unter der Jahrzahl 1629. Er selbst musste aus Hoheim weichen und mietete sich in Mainbernheim ein wo er im „Exil“ lebte bis er ein Jahr später zu Stierhöfsetten angestellt wurde. Es wäre gut, wenn Protestanten und Katholiken des Öfteren nachlesen würden, was er über die finsternen Jahre 1629 bis 31

niedergeschrieben hat.²¹ Es war eine Zeit, da Furcht und Aberglaube die Gemüter beherrschte und da man Naturereignisse mit dem Geschick der Menschen verknüpfte, so zum Beispiel wenn am 6./16. Oktober 1629 in der Nacht am Himmel von Mitternacht gegen Niedergang schreckliche Feuerflammen erschienen (Nordlicht).

Das merodisches Volk und seine Verpflegung



Summarische Rechnung
über Hrn. Schammans Sel.
Contribution Register.
Von A° 1627 bis
1629.

Die Kriegshandlungen im Norden wurden am 22. Mai 1629 durch den Frieden zu Lübeck abgeschlossen. Christian V. von Dänemark zog sich zurück. Große Truppenkontingente wurden frei und wandten sich nach Süden. Im Frühjahr machte vom Gerolzhöfer Gau her nach Kitzingen zu einer Abteilung unter dem Oberbefehl des Generalleutnants Graf Collaldo. Ihr weiteres Marschziel war die Schweiz. Aus Sulzheim schickte unterm 26. April/6. Mai der Kommissar Wilhelm Stahell eine Anweisung nach Mainbernheim, wonach Segnitz täglich nach Hohenfeld, beginnend mit dem 27. April oder 7. Mai, liefern sollte: 300 Pfund Brot, 250 Pfund Fleisch, 2 Kälber, 2 Lämmer, 4 Eimer Bier, 1 Eimer Wein, 2 Malter Hafer und 1 Gulden an Geld. Noch zur Nacht am gleichen Tag überbrachte ein Bote die „Ordinanz“ mit einem Begleitschreiben Hans Heinrichs von Muthernau

dem brandenburgischen Schultheißen Johann Hübner, worin er aufgefordert wurde, sich selbst in aller Morgenfrühe in Mainbernhem einzufinden oder einen Vertreter zur Besprechung abzuordnen, damit alles richtig vollzogen werden könnte und ihnen nicht die Kompanie Fußvolk des Obristen Grafen Merodo über den Hals käme. Wahrscheinlich machte sich der Schultheiß selbst auf den Weg; denn er war ein tatkräftiger Mann und wusste als solcher, rasch und sicher zu handeln. Das Dorf geriet in eine nicht geringe Erregung; denn in der Eile das alles zu beschaffen, war nicht leicht und die Furcht vor dem Kriegsvolk groß. Doch der Schultheiß fackelte nicht, berief das Gericht zusammen und das bestimmte Niklas Fischer und Jörg Wagner als „beede Deputierte“ zum Einkauf

und zur Überlieferung. Weiter erging eine Forderung an die Gemeindeglieder, Brot und Geld zu steuern. Was einer freiwillig lieferte, wurde ihm bei der eigentlichen Steuerzahlung abgerechnet, und wenn er mehr „verschoss“, hinaus gezahlt. Dazu legte jeder seinen „Zettel“ vor. Ein sehr schlecht geschriebener zum Beispiel lautete; „*Verzeichnus, was ich, Hans Arnold, Schreiner, dem kaiserlichen Kriegsvolk spendiert: Erstlich 1 Reichstaler, mehr 2 Leb Brot, tut 4 Batzen*“. Wirklich ist er auf dem „Kontributionszettel für das merodisch Volk“ mit 1 fl 3 Btz oder 12 Kr (1 Rtlr) eingezeichnet. Auf dem Verzeichnis ist zu lesen: „*Den 27. April Ao. 1629, als das merodische Volk in die Schweiz morsirt, hoben wir nacher Hohfeld uff Befehl des Herrn Obermarschalk zu Ansbach spendieren und in*

der Eil zusammen schießen müssen, wie folgt.“ Spendieren hat hier nicht den Sinn von schenken, sondern von liefern oder geben müssen. 28 Personen schossen 105 fl 13 Btz zusammen. Einnehmer hierfür war der zöblische Schultheiß Adam Grimm. Außer dem oben angeführten sind noch einige Zettel vorhanden. Da sagte Nikolaus Lührstückel in seinem ausdrücklichen, dass er für Hohfeld zweimal Geld gespendet, woraus zu schließen ist, dass es bei der einmaligen Sammlung nicht geblieben ist. Kaspar Fischer hat 1 fl 1 Btz und 2 Laib Brot zu 4 Btz gegeben, der Fährer Christoffel Bender unter anderem 10 Btz für 4 „*Fuhren*“ nach Hohfeld aufgerechnet, woraus ersichtlich, dass man Lebensmittel durch Schelche hinauf befördert hat. Am meistern jedoch unter allen leistete Katharina, die Witwe des Michael Lang. Sie erscheint ei-

nem als Wohltäterin. Auf ihrem langen Zettel mit Beilagen sind insgesamt 187 fl 3 Btz oder 156 Rtlr verrechnet, die sie zu fordern hatte. Allerdings nicht bloß für Hohfeld, sondern auch für spätere Lieferungen, was übrigens auch für die anderen Zettel zutrifft. Sie hat auch, wenn der Gemeindegeldkasten leer war und der rechnungsführende Bürgermeister nicht wusste, woher nehmen, Geld geliehen. Darunter sind sogar Kosten für den gewöhnlichen Gemeindehaushalt, zum Beispiel für einen Glockenstrang, einen Uhrenstrick, eine Brunnenkette, arme Leute, dem Gerichtschreiber oder Schulmeister an seiner Besoldung (er nennt sie seine „in Ehrengebühr freundliche, liebe Frau Gevatterin“). Die Aufrechnung ist erst vom 3. August 1630; ob sie aber da zu ihrem Geld gekommen ist?“

Fußnoten:

- 1 „Der Krieg ernährt den Krieg“: Grundsatz Wallensteins – Die Versorgung der Heere wird im jeweiligen Kriegsgebiet von der Bevölkerung erzwungen
- 2 Kontribution: Kriegsteuer, Steuer für die Unterhaltung eines Söldnerheeres
- 3 Wolfgang Ammon (1572-1634): Von 1631 bis 1634 evangelischer Stadtpfarrer von Marktbreit
- 4 Bartholomäus Dietwar (1592-1670): Von 1644 bis 1670 evangelischer Pfarrer in Segnitz, vorher unter anderem in Gnodstadt
- 5 Der neue Gregorianische Kalender ersetzte ab Ende des 16. Jahrhunderts allmählich den alten Julianischen Kalender, der um 10 Tage nachlief. Die Protestanten nahmen den neuen Kalender erst im Jahre 1700 endgültig an
- 6 Friederich V. von der Pfalz (1596-1632), „der Winterkönig“ wegen seiner sehr kurzen Regierungszeit als König von Böhmen
- 7 Ferdinand II. (1578-1632), ab 1619 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches
- 8 1 Gulden (fl) = 8 Pfund (lb) = 4 Ort = 60 Kreuzer (Kr) = 180 bzw. 240 Pfennige (dl). 1 Goldgulden = 72 Kr. 1 fl = 15 Batzen (Btz). 1 Btz = 4 Kr. 1 Reichstaler (Rtlr) = 1 fl 12 Kr
- 9 Rheinische Gebiete des Kurfürstentums Pfalz, umfasste ungefähr die heutigen Regionen Pfalz, Rheinhessen und Nordbaden, mit dem Rhein-Neckar-Raum und der Residenzstadt Heidelberg als Zentrum. Im Dreißigjährigen Krieg stand der rechtsrheinische Teil der „Unterpfalz“ unter bayerischer, der linksrheinische Teil unter spanischer Besatzung und Verwaltung.
- 10 Johann t'Serclaes Graf von Tilly (1559-1632), Heerführer der Katholischen Liga
- 11 Obernbreit, Marktstett, Martinsheim, Sickershausen, Gnodstadt und Oberickelsheim
- 12 Kippen und Wippen, betrügerische Münzentwertung, bei der man hochwertige Münzen aussortierte, beschnitt und mit niederwertigen Metallen neue Münzen herstellte
- 13 Gemeint ist der 1. Weltkrieg: Zimmermann verfasste seinen Aufsatz in den 1930er Jahren und da war ein weiterer Weltkrieg noch nicht bekannt.
- 14 1 Reichstaler (Rtlr) = 72 Kreuzer (Kr) = 1 Gulden (fl) 12 Kr
- 15 Albrecht von Wallenstein (1583-1634), Herzog von Friedland, Kaiserlicher Generalissimus
- 16 Richard Plochmann, evangelischer Pfarrer in Marktbreit ab 1862: Verfasser der „Urkundlichen Geschichte der Stadt Marktbreit in Unterfranken“ (1864)
- 17 Verfasser der „Schönburger Reuter in Franken 1627“ ist Karl Zimmermann
- 18 manu propria (lateinisch, Abkürzung: m. p.): „Mit eigener Hand“, also eigenhändig. War vor allem wichtig, als es noch keine technischen Kopierverfahren gab und Schriftstücke von Hand kopiert wurden, um den Namenszug durch einen Kopisten von der eigenhändigen Unterschrift zu unterscheiden.
- 19 1 Pfund (lb) = 30 Pfennig (dl) – somit: 14 Morgen x 9 dl = 126 dl = 4 lb 6 dl.
- 20 1 Gulden (fl) = 60 Kreuzer (Kr) – somit: 6 Kr = 6000 Kr : 1000
- 21 Dieser gut gemeinte Rat gilt bisweilen auch heute noch

Herausgeber: Norbert Bischoff, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz.

Quellen: Gemeindearchiv Segnitz. „Bartholomäus Dietwar Leben eines evangelischen Pfarrers im früheren markgräflichen Amte Kitzingen“, Volkmar Wirth (1887). Aufzeichnungen des Pfarrers Wolfgang Ammon des Jüngeren (1572-1634). „Karl Zimmermann – ein Lebensbild“, Otto Selzer (1963).

Bildnachweis: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Titelbild). Norbert Bischoff.